

Bloggerreise nach Löwenberg

Tom Terbeck



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Auf neuen, unbekannten Gravelpfaden zu wandeln ist immer eine herrliche Sache. Wenn man dann noch die Chance bekommt, für eine Tourismusregion, wie die der Oberlausitz, Routenvorschläge zu erkunden, dann kann das durchaus eine spannende Angelegenheit werden. Trotz einiger Komplikationen durch die Pandemie, warum auch sonst, ging es nach gründlicher Vorbereitung in eine Region, die ich im letzten Jahr schon einmal in meinem Radurlaub „angekratzt“ habe. Doch so intensiv, wie ich jetzt in das Grenzgebiet zwischen Tschechien, Polen und Deutschland eingetaucht bin, war es nicht gewesen. Daher freute ich mich riesig auf dieses kleine Projekt namens „Geologische Schätze der Oberlausitz“, das mich alleine vom Namen her schon sehr anspricht.

Anfang Mai war es dann so weit und ich trudelte zusammen mit Bernd, der den Blog RADREISEGLÜCK betreibt, in Dresden ein. Von dort sollte es am nächsten Tag dann nach Zittau ins Dreiländereck gehen. Als Begleitung gab es Christian, unseren direkten Guide, der die Route im groben geplant hatte. Stefan, der den Transport des Gepäcks organisierte, sollten wir erst spät Abends in unserer Unterkunft in Polen wiedersehen.

Schon beim vorherigen Studieren des Tracks war ich voller Freude, denn es schien genau die Sorte von Gravelride zu werden, die ich so sehr mag. Anfangs zum Aufwärmen noch schön flach an der Lausitzer Neiße entlang, dann hinein nach Tschechien bei Hrádek nad Nisou und in eine andere Welt. Gefühlt tickte die Uhr direkt mal etwas langsamer.



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Schon bald darauf, die Muskeln waren angenehm warm geworden, fuhren wir abseits stark befahrener Wege. Christian machte den Vorschlag, wenn wir denn schon in dieser Gegend sind, sollte man sich den etwas über 1000 Meter hohen Ještěd, auch Jeschken genannt, eigentlich nicht entgehen lassen. Er sprach von einem kleinen Umweg, der zwar größer war als gedacht, aber sich dafür wirklich lohnte. Wir wanden uns durch kleine Dörfer, in denen sich kein Mensch blicken ließ. Die Hänge waren von Bäumen gesäumt.

Christian sprach davon, dass das Bahnfahren, sogar mit Fahrrad, selbst in solchen kleinen Orten meist kein Problem ist. „Ein Zug fährt dort immer“, sagte er. Und so erblickten wir tatsächlich ein schönes Bahn-Viadukt, wo man nicht unbedingt damit rechnet und urige Bahnhöfe, die man erst auf den zweiten Blick als solche erkannte.

Am Naturschutzgebiet Karlouské bučiny vorbei, an den nordöstlichen Hängen des Ještěd-Kamms mit schönem Buchenwald, ging es immer höher. Von der Straße ging es dann links auf einen matschigen Waldweg. Alles war aufgeweicht vom Regen der vergangenen Tage und den Spuren von LKWs und Harvestern, die hier das Holz in Massen aus dem Wald holten. Die Räder bekamen es ordentlich mit seifigem Schlamm zu tun. Aber ohne dem ist das ja auch kein echter Gravelride ;-)

Der Berg ließ sich nicht blicken, er war verhüllt in einer Wolkendecke. Nur talabwärts konnten wir Blicke in die von leichtem Dunst gehüllte Landschaft erhaschen. Das letzte Stück den Ještěd hinauf ging es dann auf Asphalt. Schmutzige Schneereste lagen noch in den seitlichen Gräben, uns empfing feinsten Niesel- und Graupelschauer. Als ob der Berg uns erst nicht hinauf lassen wollte.



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Oben gab es bei der Sicht nicht viel zu sehen. Die Spitze des futuristischen Fernsehturms gab aber trotzdem eine coole Szenerie ab. Dieser Punkt ist ein beliebtes Ausflugsziel, an diesem Tage waren wir aber die einzigen Verrückten da oben. Bei klaren Wetterverhältnissen kann man übrigens bis zur Schneekoppe, der höchsten Erhebung im Riesengebirge, schauen. Wir machten schnell ein paar Fotos und fuhren mit Schuss durch die Nebelschwaden den Berg wieder hinunter, wo wir bald darauf auf dem ursprünglichen Track waren. Übrigens: nachdem wir unten am Fuße des Berges angekommen waren, war oben freie Sicht! Blauer Himmel, klare Aussicht! Hätten wir nur zehn Minuten länger gewartet...

Die Feldwege wurden nun ruppiger. Wir passierten vereinzelte Reitställe und Gehöfte. Wir befanden uns auf Wegen, die man teilweise unter unseren Reifen suchen musste. Auf dem verwurzelten, schmalen Grenzweg zwischen Tschechien und Polen gerieten wir in eine Sackgasse, die am Ende dermaßen steil hinunterging, dass wir dann lieber doch eine Alternative suchten. Die war wirklich schön! Von dort erblickte man eine herrlich friedliche Landschaft. Sonnenstrahlen, die auf die Felder fielen und Wolken, die wunderbare Schattenspiele darauf inszenierten, gaben der Gegend etwas Magisches. Ich konnte mich von diesem Trampelpfad aus kaum sattsehen an diesem Anblick. Ein kleines Stückchen weiter wurde der Himmel zu einer Seite hin tiefschwarz, aber zugleich strahlte die Sonne von der anderen Seite auf die Bergkuppen. In diesem Augenblick mit dem Gravelbike Teil dieses Moments zu sein, führte mir deutlich vor Augen, wie schön es ist, draußen auf diese Art und Weise in der Natur unterwegs zu sein. Ich fühlte mich ein bisschen demütig.

Knackige Hänge und schöne Waldwege am Fuße entlang des über 700 Meter hohen Špičák waren ein Genuss. Dichter Kiefernwald verströmte einen feucht-würzigen Geruch. Die Abfahrt war rasant. Das brannte mir ein Grinsen ins Gesicht. Herrlich. In Richtung Frýdlant breiteten sich einige Gehöfte mit umliegenden Wiesen aus. Saftig grün war das Gras. Ein Traum für jedes Rindvieh.

Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Majestätisch erhob sich das frühgotische Schloss Frýdlant mit seiner mächtigen Mauer über die Stadt. Urkundlich im Jahre 1278 erstmals erwähnt, wurden hier aber bereits im 6. Jahrhundert slawische Siedler sesshaft.



Ein näherer Blick auf die Burg lohnte sich. An den Türmen und Fassaden waren allerlei Verzierungen zu erkennen, die auf einen vielseitigen Ausbau der Burg in verschiedenen Epochen deutete. Adelsgeschlechter derer von Waldstein, Bieberstein und Redern hinterließen ihre Spuren.

An einem Supermarkt in dem Städtchen füllten wir unseren Proviant auf. Immer wieder Körnerfressende Passagen forderten nun ihren Tribut. Durst und Hunger konnten wir nicht leugnen. Ein paar Kilometer lagen noch vor uns.

Die Sonne kam jetzt etwas mehr aus ihrem Versteck hinter den Wolken. Wir fahren durch schönes, welliges Terrain. Auf einigen Asphaltstücken konnten wir jetzt mal die Räder rollen lassen. Das war gar nicht verkehrt, den weiteren Gravel-Passagen, die unsere Beine beanspruchten, folgten unweigerlich. Christian hatte da eine wirklich anspruchsvolle Route zusammengestellt.

Die Erkenntnis, das Feldwege nicht gleich Feldwege sind, hatten wir früh zu spüren bekommen. Wer dereinst diese oft mit klobig-spitzen Steinen versehen hat, wird für mich ein Rätsel bleiben. An einigen Stellen musste man schon hoch konzentriert sein. Doch als Gravelride-Fan tauchte ich hier quasi ins pure Abenteuerland ein. Den hektischen Alltag konnte ich komplett vergessen. So schön. So herrlich. So wohltuend.

Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Die Oberlausitz sowie Nordböhmen sind geschichtlich eng miteinander verpflichtet. Ein Kommen und Gehen diverser Herrschaften prägte diese Region jahrhundertlang. Die großen Städte der Oberlausitz, zum Beispiel, entstanden alle zur Zeit der böhmischen Herrschaft, als Kaiser Friedrich I. Barbarossa ein Bündnis mit dem böhmischen Herzog Vladislav II. einging.

Von einstiger Herrlichkeit war allerdings nur noch wenig zu erkennen. In den kleinen Dörfern konnte man nur noch erahnen, wie prächtig so manches Gebäude oder Marktplatz einmal gewesen war. Morbider Charme war allgegenwärtig. Oft war die nackte Mauer hinter dem abbröckelnden Putz zu sehen. Doch hinter gräulich, dreckig wirkenden Gardinen regte sich immer noch Leben. Das die Jugend aus diesen Gegenden immer öfter in die Großstädte abwandert, dadurch die Dörfer mehr und mehr veröden, lässt sich nicht von der Hand weisen.



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Radfahren durch diese Landstriche übt eine Faszination aus, die ich nur schwer beschreiben kann. Wunderschöne Landschaften, die eine gewisse Melancholie ausstrahlen. Eine Ruhe, sanft und wild zugleich. Gleißendes Sonnenlicht, nur unterbrochen von lautlos dahin schwebenden Wolkenformationen über den Wäldern und Wiesen. Mal dunkel und bedrohlich, mal lieblich und in ihr Schönheit fein und grazil. Aber immer mit einer perfekt anmutenden Inszenierung, voller Stolz. Sich ihrer Strahlkraft bewusst.

Die Bergkette begleitete uns die ganze Zeit im Hintergrund. Es ist plausibel, dass auch sie zu den geologischen Schätzen dieser Region gehört. Die Berge, die übers Riesengebirge bis hinunter zum Schwarzen Meer reichen. Die Muskeln wurden langsam müde. Immer wieder gab es kleine Rampen zu erklimmen, spitzen Steinchen auszuweichen, Schlaglöcher zu Umkurven oder brettgeile Abfahrten hinunter zu rauschen. Als ob es kein Morgen geben würde. Die Bremshebel umklammert, aber so wenig wie möglich drückend. Ein Kaleidoskop der Sinne, atemberaubend in jeder Hinsicht.

Und dann wurde es plötzlich Dunkel. Wo eben noch die Sonne schien, machten sich auf freiem Feld die Regenwolken breit. Mit ohrenbetäubendem Wind in den Ohren jagten wir die endlose Schotterpiste entlang. Blitze zuckten am Himmel, Adrenalin pumpte in meinen Adern. Gewitter mag ich beim Radfahren überhaupt nicht. Vor allem, wenn weit und breit keine Unterstellmöglichkeit vorhanden ist. Das flache Land. Düstere Gewitter- und Regenwolken über uns. Ganz in der Ferne erkennbarer Sonnenschein. Was für ein Schauspiel. Gruselig, but Breathtaking!



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

So schnell der Regen und das Gewitter kam, so schnell waren sie wieder weg. Zurück blieben nasse Wiesen, Wälder und Radhosen. Die zur Abendstimmung passenden Strahlen der Sonne, die jetzt schon tief stand, ließ die Wassertropfen im Gras glitzern. Die Baumkronen leuchteten im letzten Abendlicht. Langsam wurde es Zeit, zu unserer Unterkunft zu kommen.

Was zunächst einfach erschien, da das letzte Stückchen anscheinend über eine perfekt als Radweg hergerichtete alte Bahntrasse führte, entpuppte sich dann am Ende als Sumpfweg. Der Regen hatte hier einen Boden hinterlassen, der quasi nicht mehr befahrbar war ohne sich und die Räder irgendwann im Schlamm zu suhlen.

Tatsächlich mussten wir ziemlich genau auf der Grenze zwischen Tschechien und Polen unsere Räder ein Stück durch Matsch und über fiesen Wurzeln schieben, um am Ende, zum Abschluss des Tages, noch einmal voller Konzentration sein. Wieso? Glitschige Steine, die auf dem Weg in allerlei eckiger Form aus dem Boden ragten, als ob jemand die extra als unpassierbares Hindernis dahin gewürfelt hätte.

Doch schließlich kamen wir noch rechtzeitig an der Unterkunft an, einer alten Jugendstilvilla bei Pobidna in Polen. Es war bereits Dunkel geworden. Auf den letzten Metern hatte ich schon das Akkuliht an meinem Rad eingeschaltet. Die Unterkunft gehörte uns für diese Nacht ganz alleine. Stilvoll erstrahlte sie in alter Schönheit. Sie gehörte einst einem deutschen Unternehmer, der direkt nebenan eine Weberei besaß.

Im 17. Jahrhundert erlebte die Oberlausitz einen großen Aufschwung mit der Leinweberei. Kurios: In den darauf folgenden zwei Jahrhunderten gab es quasi eine Monopolstellung auf dem Damast und der weißen Leinwand aus gebleichten Garn. Führend im europäischen Kunsthandwerk. Daher wurde beschlossen, die Technologie als Staatsgeheimnis zu behandeln! Die Weber wurden samt und sonders von der Wehrpflicht ausgeschlossen!

Wir schliefen in alten stilvollen Betten, in schlichten Zimmern mit hohen Wänden. Die Bäder waren neu. Der harte, warme Wasserstrahl der Dusche gab dem Rücken eine wohlige Massage. Wir fühlten uns richtig gut. Wir waren voller Eindrücke, als wir in den verdienten Schlummer fielen.

Der nächste Morgen, der nächste Tag. Im voller alten Charme steckenden Speisesaal mit Kamin und Klavier, dazu großen lichtdurchfluteten Fenstern mit Blick in den Garten mit einigen hochgewachsen Kiefern schmeckte das Frühstück nochmal ein bisschen besser. So gewappnet für den zweiten Tag zu sein, ließ uns munter auf unsere Gravelbikes steigen. Ziel dieses Tages war Lwówek Śląski, auch Löwenberg genannt.

Kaum waren wir auf den ersten Feldwegen gelangt, erwarteten uns schon große schmutzige Pfützen voller Wasser, die der Regen in der Nacht hinterlassen hatte. Das Wasser spritzte und gurgelte, als wir mit unseren Gravelbikes hindurchfahren. Von oben zeigte sich das Wetter gnädig. Blauer Himmel mit einigen Wolken, die aussahen wie Wattebüschen. Dazu leicht wärmende Sonne. Es verhieß ein richtig schöner Tag zu werden.

Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Die Gravelpfade führten durch die Weite, die immer wieder neue Aussicht bot. Die kleinen Rampen machten da weiter, wo sie am Vortag aufgehört hatten: sportlich-knackig, manchmal auch etwas fies. Vorbei an der alten Burgruine Świecie (Schwertburg) ging es dann hinauf auf eine Anhöhe. Der Untergrund war feucht und matschig zugleich. Wasser floß in kleine Rinnsalen den Weg entlang. Irritierend fand ich, dass das Wasser selbst auf gerader Strecke recht schnell durch die kleinen, flachen Furchen lief.

Auf diesen Anhöhen lässt der Untergrund es oft nicht zu, dass das Wasser tief in den Boden eindringt. Daher entstehen in den etwas weiter entfernten Bergen teilweise Hochmoore. Diese dienen oft als Quelle von Bächen.

Wir wuchteten unsere Räder im Gebiet von Stankowicki Las durch die buckeligen Wege, jagten sie über wässrige Wiesen, auf denen der feuchte Untergrund beim Durchfahren merkwürdige Schmatzgeräusche von sich gab. Kurz darauf gelangten wir an dem schönen Aussichtspunkt am 465 Meter hohen Stupiec. Auf den Riedstein, einem einfach sich aus der Wiesenlandschaft erhebenden Felsens, gibt es einen wunderschönen Ausblick weit in die Region hinein. Das Riesengebirge sich im Hintergrund langsam auftürmend, davor eine wie gemalte sanft hügelige Landschaft. Der perfekte Pausenplatz.

Darauf kam eine Abfahrt, die einem erneut das Grinsen ins Gesicht zauberte. Mit Volldampf wurde der Schotterweg hinuntergepflügt. Gut zu fahren, mit hohem Spaßfaktor. Um kaum waren wir unten angekommen, bogen wir auch schon ein zum großen Stausee Jezioro Żłotnickie ein, auch Talsperre Goldentraum genannt.

Hier wird der Fluss Queis (Kwisa), der im Iserkamm entspringt. Die imposante Staumauer hat eine Höhe von rund 36 Metern. Die Turbinen, die heute immer noch das Wasserkraftwerk antreiben, stammen aus dem Jahre 1922 und sind voll funktionsfähig.

Wir schoben unsere Gravelbikes über das Kopfsteinpflaster der zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Bauwerks. Dort konnte ich einige schöne Fotos machen. Unser Weg führte uns nun entlang des 8 Kilometer langen Ufers des Stausees.

Der Abschnitt wurde jetzt übel. Fels guckte immer wieder aus dem Blättermatsch hervor. Feucht und gefährlich. In Furchen, die aus den Sprengungen in den Fels stammen, hatte sich Wasser gesammelt. Einfach geradeaus fahren ging hier überhaupt nicht. Ich musste mich konzentrieren, um nicht eine falsche Lenkbewegung zu machen und auf den Hosenboden zu landen. Bei der Länge des Stausees war das irgendwann etwas nervig, Eindrücke vom zur Rechten liegenden Sees waren kaum möglich. Ich war daher froh, als dieser Abschnitt endlich hinter uns lag.

Über Biedrzychowice, am Mordberg vorbei, ein gruseliger Name für einen Berg, kamen wir über herrlichsten Gravel zu den Ruinen von Uboze Dolne. Überwuchert von Ranken, Büschen und Bäumen waren nur noch die Grundmauern einiger Gebäude übrig geblieben. Dass wir hier etwas herumstreunten blieb nicht aus. Zu verlockend war das Erkunden der alten Gemäuer. Welche Bedeutung sie teilweise hatten, war nicht mehr unbedingt zu erkennen.

Ein alter Fliesenspiegel ergab ein schönes Motiu. Auch ein dezenter Hinweis an einer Mauer, dass hier tatsächlich ein Radweg über den buckeligen Weg durchführte, sah etwas skurril aus. Ein tiefes, rundes Loch im Boden ließ eine Art Keller, voll von Dreck, unter dem Boden vermuten. Überwuchert von Dornen, musste man aufpassen, nicht irgendwo ins Bodenlose zu treten. Auch Vandalen hatten

Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

bereits in den Bauten gewütet. Wie immer haben sie ihre Chance genutzt, zu zerstören, zu beschmieren und Müll abzuladen.

Der weitere Weg war wie geschaffen für unsere Gravelbikes. Zäher Schlamm und Matsch wollte beackert werden. Für uns namenlose kleine Ansiedlungen lagen auf unserem Weg. Die Zeiger der Uhr schienen hier langsamer zu laufen. Auch ich hatte das Gefühl von Entschleunigung. Ich mochte jetzt diese kleinen, kurzen Anstiege, konnte die Landschaft mit allen Sinnen genießen. Der Raps blühte in seinen gelben Farben vor uns, im Riesengebirge im Hintergrundbild, lag noch Schnee wie eine dicke Schicht Puderzucker auf den Gipfeln.

In mir breitete sich ein Gefühl von Zufriedenheit aus. Der Gravelride machte mir sehr viel Spaß, die Strecke war fordernd und schön zugleich. Die Landschaft übte einen großen Reiz auf mich aus. In dem Zustand könnte ich ewig fahren, die Augenblicke im Kopf speichernd, in der Hoffnung, dass sie nie enden würden. Momente, in denen man intensiv feststellt, warum Radfahren so schön sein kann.

Die Abwechslung von Feldern, Wiesen und Wald war erste Sahne. Die Kirschbäume blühten am Wegesrand. Sie gaben in ihrer Pracht herrliche Tupfer im Gesamtbild ab. In dem verschlafenen Nest von Płóczki Górne, wo der kleine Lebensmittelladen der Mittelpunkt des Dorfes darstellt, füllten wir unsere Getränke auf und ließen uns leckeres süßes Gebäck munden. Das hatten wir uns verdient! Das war der letzte Stopp, bevor wir unser Ziel, die Stadt Löwenberg, polnisch Lwówek Śląski, erreichen würden.

Am südlichen Rand der Stadt befindet sich die Löwenberg Schweiz. Sandstein türmt sich hier in bizarren Formationen auf. Wanderwege führen bis zur Spitze und bieten eine herrliche Aussicht. Ein beliebtes Ausflugsziel, wo der Biergarten am Fuße der Formation hinterher zur Einkehr lockt.

Die Stadt Löwenberg in Schlesien wurde erstmals 1217 urkundlich erwähnt. Sie wurden innerhalb einer ovalen Mauer erbaut und besitzt eine bewegte Geschichte. Der schlesische Krieg ließ selbst Napoleon höchstselbst hier gegen den preußischen Einfluss kämpfen.

Der allergrößte Teil der Altstadt ist heute leider nicht mehr erhalten. Der Grund: In den 1960er und 70er Jahren wurde anstelle der alten Gebäude im Stil der Gotik, Renaissance und Barock, moderne, im sozialistischen Stil gebaute Wohnungen hochgezogen. Erhalten blieb der innere Ring mit dem markanten Rathaus aus dem 15. Jahrhundert, direkt am schönen Marktplatz gelegen. Dazu ein paar weitere alte sehenswerte Bürgerhäuser, ein Stück der alten, doppelten Ringmauer, sowie die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (Kościół Wniebowzięcia).

Die Sonne schien fröhlich munter vom Himmel herab, als wir in die Stadt einliefen. Ein paar Menschen saßen auf den Bänken am Marktplatz, Kinder liefen quiekend vor Freude beim Fangen spielen vor ihren Eltern weg. Wärme und Fröhlichkeit lag in der Luft.

Wir machten uns auf, zu den letzten beiden Höhepunkten, nur wenige Meter entfernt von Löwenberg gelegen. Schloss Braunau (Pałac Brunów) nahm bereits im 14. Jahrhundert seine Geschichte auf. Das Barockschloss stammt aus 1740er Jahren. Sehr schön gelegen in einen gepflegten Landschaftsgarten. Ganz akkurat gesetzt blühten die Tulpen in ihren Beeten. Der Brunnen plätscherte vor sich hin in der schon tief stehenden Sonne. Ein Ort der Ruhe.

Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz

Doch zu Zeiten der NSDAP wurden die Besitzer, die Familie Cottenet, einst enteignet, es entstand dort eine Reichssportschule. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs ging der Besitz an das Land Polen über. Eine bemerkenswerte Geschichte an einem Ort, der geradezu zur Rast einlädt. Heute ist das Schloss wieder im Privatbesitz und bietet mit einem Hotel allen möglichen Komfort.

Zum Abschluss ging es am Baggersee Jezioro Rakowickie I, der gefüllt wird durch den Fluss Bóbr. Hier war ein guter Platz, um den Tag ausklingen zu lassen. In Nicht-Corona-Zeiten ist der See mit seiner kleinen Halbinsel ein beliebtes Ausflugsziel. Kein Wunder, gibt es doch ein paar schöne Sandstrände. Wer würde da nicht gerne mal einen Cocktail schlürfen?

Was waren das für zwei Tage voller Gravel-Spaß! Ich war geflasht. Diese spröde, raue Landschaft erfüllte alle Sehnsüchte eines leidenschaftlichen Gravelriders. So lieblich und doch so wild und schroff. Eine Ouvertüre für die Sinne, voller Leidenschaft komponiert. Schotterpisten, die einen ordentlich forderten. Genau wie die nie enden wollenden Rampen, die das Laktat in die Beine pumpten. Herb duftende Wälder. Gefühlt komplett einsam und verlassen. Ein Revier, was es verdient, mit dem Gravelbike erkundet zu werden.

So viele Wege, die man noch hätte nehmen können. So viele herrliche Aus- und Ansichten, die einen flüchtigen Blick in die Region und in die Geschichte der Einwohner gewährten. Manchmal grässlichen Verfall in den Dörfern preisgebend, in denen die Zeit stillzustehen schien. Bauten, die mahnend ihre Mauern zeigten. Doch der Stolz und Ruhm aus vergangenen Tagen ist geblieben. Ein bemerkenswerter Landstrich, diese Oberlausitz und allemal eine Gravelbike-Reise wert!



Außergewöhnlich!

Das Landschaftswunderland Oberlausitz



Dieses Projekt wird aus dem Kooperationsprogramm
INTERREG Polen – Sachsen 2014 – 2020 gefördert.